

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Lehrbuch der Erdbeschreibung**

zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses

**Gaspari, Adam Christian**

**Weimar, 1801**

Die Schweiz

[urn:nbn:de:bsz:31-264169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264169)

---

## Die Schweiz.

(Taf. V.)

---

### §. 1. Würde.

Die Schweiz, oder, wie das Land richtiger heißt, Helvetien, war bisher eine Vereinigung von Staaten, mehrentheils Republiken oder Freystaaten, die mit einander im Bunde standen, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen auswärtige Feinde. Wegen ihrer eidlichen Verbindung nannte man sie auch die Eidgenossenschaft. Am engsten waren dreyzehn Republiken mit einander verbündet, die man Cantone, d. i. Bezirke nannte. Mit diesen waren andere Staaten, Republiken, geistliche und weltliche Fürsten, in Bund getreten, andere hatten sich unter ihren Schutz begeben, und noch andere Landschaften waren einem oder mehreren dieser Staaten völlig unterworfen und unterthan. Vor Kurzem sind aber alle diese kleinen Staaten in eine einzige Republik vereinigt worden.

### §. 2. Grenzen.

Die Schweiz liegt zwischen Deutschland, Italien und Frankreich, und stößt nirgends an das Meer. Von Italien und Frankreich wird sie durch Gebirge, von Deutschland durch den Rhein und Bodensee getrennt.

§. 3.

## S. 3. Größe.

Die meisten von den Staaten, die bisher zur Schweiz, oder zum Schweizerbunde gehörten, hatten einen sehr geringen Umfang; aber das ganze Land, zusammen genommen, ist beträchtlich genug, und beträgt ohngefähr den zwölften Theil von Deutschland. Es ist gegen 50 Meilen lang, und über 40 Meilen breit.

## S. 4. Gebirge.

Die Schweiz ist durchgehends sehr bergig, und im südlichen Theile des Landes sind die berühmten Alpen, die zu den höchsten Gebirgen in Europa gehören. Viele von den Felsenspitzen dieser Berge reichen bis in die Gegend der Luft, wo die Wolken gewöhnlich gehen, und sind beständig mit Schnee bedeckt, und zum Theil unersteiglich. Der bekannteste, aber nicht der höchste, von diesen Bergen, ist der St. Gotthardsberg, über welchen eine Landstraße aus der Schweiz nach Italien geht. Die Reisen in den Alpen sind mit mancherley Gefahren verknüpft. Ausserdem daß die Wege gemeiniglich an hohen Felsen und steilen Abgründen hinlaufen, wo man beim geringsten Fehltritt in die ungeheuern Tiefen hinabfallen kann, und daß man zuweilen Brücken über Felsenspalten passieren muß, die bloß aus Schnee bestehen und unter den Füßen des Reisenden zu brechen drohen, ist man auch der Gefahr, unter Schneelawinen begraben zu werden, ausgesetzt. Eine Lawine ist nichts anders, als ein ungeheurer Schneeball, der bey der geringsten Erschütterung der Luft durch eine Hand voll losgerissenen Schnee auf dem Gipfel eines Berges entsteht, im Herabrollen sich — nach dem wahren Sprichwort; wie ein Schneeball — immer mehr vergrößert,

weist,  
staas  
die  
schen  
egen  
die  
ehn  
Tan-  
ndere  
Für  
ihren  
waren  
orfen  
klei  
rden.

Ita-  
n das  
durch  
und

S. 3.

größert, und endlich zu einem so ungeheuern Klumpen anwächst, daß er ein Getöse wie der Donner macht, Wälder zertrümmert, Felsstücken mit sich fortreißt, Flüsse verdämmt, Häuser bedeckt und mehrere hundert Menschen auf einmal begräbt. Aus solchen Lawinen, und aus dem angehäuften Schnee entstehen in den hoch gelegenen Thälern zwischen den Bergspitzen überaus große und dicke Massen von Eis, die von einem Berge zum andern reichen, und das ganze Thal in ein großes gefrorenes Meer verwandeln, das niemals wegschmilzt. Eine solche Eismasse heißt ein Gletscher, und hat mit einem im Sturme bis auf den Grund gefrorenen Meere einige Ähnlichkeit. Die vielen Rissen in den Gletschern, wodurch man in Abgründe hinunter fallen kann, machen das Reisen über dieselben sehr gefährlich. Ungeachtet aller Gefahren und Mühseligkeiten einer Reise durch die Alpen, die nur im Sommer geschehen kann, werden diese Gebirge doch oft von Fremden besucht, wegen des unbeschreiblichen Eindrucks von Größe, Majestät und Erhabenheit, den ihr Anblick eben so verursacht, wie der ihm gerade entgegengesetzte Anblick des offenen Meeres.

Das Alpen-Gebirg erstreckt sich noch viel weiter, als über die südliche Schweiz. Es nimmt seinen Anfang an dem Mittelländischen Meere zwischen Frankreich und Italien, trennt diese beyden Länder von einander, geht in die Schweiz, und aus dieser in das südliche Deutschland, und schneidet beyde Länder von Italien, wird allmählich niedriger, und hört auf in Oestreich gegen die Donau hin.

An den französischen Grenzen streicht ein anderes, minder hohes Gebirge hin, der Jura, welches wegen seiner kunstreichen Bewohner merkwürdig ist.

## F. 5. Gewässer.

In den Gebirgen der Schweiz entstehen eine Menge Flüsse, und fließen nach allen Weltgegenden hin, welches zum Beweise dient, daß dieß Land höher liegen muß, als alle um dasselbe herum liegenden Länder. Darunter sind vorzüglich zwey zu merken:

- 1) Der Rhein, ein Hauptfluß von Deutschland, und
- 2) Die Rhone, ein Hauptfluß von Frankreich.

Beide entspringen in der Nähe des St. Gotthards Berges; der Rhein aus mehreren Quellen, welche gegen Osten und Norden fließen, und sich nachher vereinigen, worauf der vereinigte Fluß durch den Bodensee gehet, schiffbar wird, aber durch einen großen sehenswürdigen Wasserfall bey Schaffhausen die Schifffahrt unterbricht, und dann nach Deutschland geht.

Die Rhone fließt von ihrer Quelle westwärts in den Genfersee, bey Genf aus demselben wieder heraus, und durch Frankreich in das Mittelländische Meer.

Unter den ganz einheimischen Flüssen ist die Aar der beträchtlichste, welche in den Rhein fällt.

Viele von den schweizerischen Bächen und Flüssen stürzen sich von hohen Bergen und Felsen herab, und bilden sehr schöne Wasserfälle.

Seen hat die Schweiz sehr viele, und darunter mehrere beträchtliche, die zur Schifffahrt genutzt werden. Der beträchtlichste unter allen ist der Genfersee, in der Gestalt eines halben Mondes, an dessen Einer Spitze die Stadt Genf liegt. Er ist berühmt wegen der angenehmen und fruchtbaren Gegenden um ihn her, welche die schönsten Ausichten gewähren.

## §. 6. Landes - Witterung.

Da das Land sehr hoch liegt, so ist die Luft rein und kalt, und die mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirge machen sie noch schärfer und kälter; doch ist sie gesund. Die ebenern Gegenden haben eine viel wärmere und angenehmere Luft, und in den tiefsten Thälern zwischen den Bergen steigt die Hitze im Sommer zu einem hohen Grade, so daß man oft zu gleicher Zeit in kleinen Zwischenräumen die brennende Hitze des Sommers, die gemäsigte Wärme des Frühlings, und den strengen Frost des Winters empfindet, und an den Gewächsen erkennt.

## §. 7. Producte.

Die schweizerischen Gebirge sind auffervordentlich reich an wohlriechenden und gesunden Kräutern, welche getrocknet und als Thee gebraucht werden. Die ebenern Gegenden bauen viel Obst, und sehr guten Wein, der häufig in den Thälern neben den höchsten Schneegebirgen am besten geräth.

Die Viehzucht, und insbesondere die Rindvieh - Zucht, ist der wahre Reichthum der Schweizer. Die Abhänge der hohen Gebirge sind mit dem schönsten Gras bewachsen, und dahin werden die Heerden im Sommer, weit von den gewöhnlichen Wohnungen der Landleute weg, auf die Weide getrieben. Man nennt diese Weideplätze Alpen, und das ganze Gebirge hat von diesen Alpen seinen Namen. Auf den Alpen stehen Hütten, Sennhütten genannt, die vom Frühling bis in den Herbst die Wohnungen der Sennen, d. i. Hirten sind, welche darin den berühmten wohl schmeckenden Schweizer - Käse machen, und auch bloß von Milch und Käse leben. Mit diesem Käse,  
mit

mit Butter und allerhand Vieh, wird ein starker Handel getrieben. Auf den Alpen halten sich Gemsen auf, die ein vorzüglicher Gegenstand der Jagd sind wegen ihrer Häute, aus welchen sehr dauerhaftes und geschmeidiges Leder bereitet wird. Die Gemsen haben viel Aehnlichkeit mit den Ziegen, sind lebhaft, übers aus schnelle Thiere, mit einem sehr scharfen Gehör und Gesichte. Sie klettern auf die höchsten Felsen, und springen von einem zum andern über Abgründe hin. Daher stehen die Gemsenjäger, die sie verfolgen, große Gefahren und Mühseligkeiten aus.

In den schweizerischen Gebirgen sind weder Gold noch Silber Bergwerke, sondern nur einige Eisenminen; desto reicher sind sie an Marmor und andern schönen Steinarten.

#### S. 3. Einwohner.

Die Schweizer haben vieles mit den Deutschen gemein, unter andern auch die Sprache. Ihre reine Lust und ihr mäßiges Leben machen sie an Geist und Körper stark. Daher sind sie zu allen Künsten, die Scharfsinn und Nachdenken erfordern, aufgelegt, und erreichen gewöhnlich ein hohes Alter. Von langer Zeit her haben sie sich den Ruhm der Treue und Nedslichkeit erworben, und darum haben die großen Herrn sie gerne zu ihren Leibgarden, zur Bewachung ihrer Person, gebraucht, so wie es auch noch jetzt, mehr aus Gewohnheit, als aus Mißtrauen gegen die Untertanen, von manchen Königen und Fürsten geschieht. Sie lieben ihr Vaterland über alles, und werden zuweilen in der Fremde von einer solchen Sehnsucht nach demselben befallen, daß sie krank werden, und, wenn sie können, sogleich nach Hause wandern. Diese kindische Unart, das Heimweh, hat aber auch ihren Grund

Grund in den eigenthümlichen Gewohnheiten und der besondern einfachen Lebensart, zu der sie gewöhnt sind, und die von der Lebensart in andern Ländern sehr abweicht.

### S. 9. Städte.

Da die Schweiz in so viele Staaten getheilt ist: so ist hier so wenig, als in Deutschland, eine Hauptstadt des ganzen Landes vorhanden, sondern die einzelnen Staaten haben ihre besondern Hauptörter, die nicht immer Städte sind.

Basel, am Rhein, in der Ecke, wo die Grenzen von der Schweiz, von Frankreich und Deutschland zusammenstoßen, und wo der Rhein die Schweiz gänzlich verläßt, ist die größte Stadt in der Schweiz, hat viele gute Manufacturen, und treibt einen wichtigen Handel. Hauptsächlich werden hier seidene Bänder und schönes Papier, das unter dem Namen Schweizer-Papier bekannt ist, in Menge gefertigt. Der Baseler Todtentanz, von dem man oft höret und liest, besteht in einer Reihe von Gemälden, worin der Tod mit Personen aus allerley Ständen tanzend vorgestellt wird. Der Bischoff von Basel hatte bisher sein eigenes Fürstenthum, (das ihm aber die Franzosen weggenommen haben,) und hat mit der Stadt, wo er vormals seine Domkirche hatte, gar nichts zu thun.

Schaffhausen, auch eine Handelsstadt mit guten Manufacturen in Seide und Baumwolle, am Rheine nicht weit von einem großen Falle desselben, der die Schiffahrt auf dem Strome stöhret. Ueber den Rhein ist eine bedeckte hölzerne Brücke geschlagen, deren Stücke so künstlich mit einander verbunden sind, daß sie einander selbst halten, ohne einer Unterstützung durch Pfeiler zu bedürfen. (Die Franzosen haben sie verbrannt.)  
Zürich,



Zürich, an dem von ihr benannten Zürcher See, einem der größten in der Schweiz, ist eine ansehnliche Stadt, welche viele Seiden- und Baumwollen-Manufacturen hat. Weil Zürich der Hauptort des ersten von den dreyzehn vereinigten Cantonen war, der den ersten Rang in der ganzen Eidgenossenschaft hatte: so giebt man zuweilen Zürich als die Hauptstadt der ganzen Schweiz an.

Bern, an der Aar, eine ansehnliche und wohlgebaute Stadt, war der Hauptort des Cantons Bern, der dem Range nach der zweyte Canton der Eidgenossenschaft, aber der Größe und Wichtigkeit nach der erste von allen war. Denn dieser Canton allein nahm mehr als den vierten Theil von der ganzen Schweiz ein, und stand deswegen bey allen übrigen schweizerischen Staaten in großem Ansehn. Jetzt ist Bern der Sitz der Regierung, folglich die Hauptstadt von der ganzen Schweiz.

Genf ist die berühmteste Stadt in der Schweiz. Sie ist ansehnlich, und schön gebauet, an dem westlichen Ende des Genfer Sees, der von ihr den Namen hat. Hier wohnen viele Künstler, besonders viele Uhrmacher, deren Uhren weit und breit verkauft werden. Die Stadt treibt starken Handel, und ist dadurch reich geworden. (Jetzt ist diese Stadt mit Frankreich vereinigt.)